Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 8

Artikel: Worunter haben Sie in Ihrer Jugend am meisten gelitten? : Antworten auf unsere Rundfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065156

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CARL MEFFERT

Angst, das Leiden der Jugend. Originalschnitt für den „Schweizer-Spiegel"

WORUNTER HABEN SIE IN IHRER JUGEND AM MEISTEN GELITTEN?

ANTWORTEN AUF UNSERE RUNDFRAGE

Die süssen Schnuckikinderchen

Lieber « Schweizer-Spiegel » !

Du willst von mir wissen, worunter ich in meiner Jugend am meisten litt. Mein Fall lag so, dass sich meine Mutter leider ein Dienstmädchen halten konnte — was mir selber später nicht möglich war. Durch dieses Dienstmädchen fand meine Mutter Zeit, sich ihren Kindern zu « widmen ». Ihre Hingabe an ihre « süssen Schnuckikinderchen » bestand darin, dass wir von ihr angezogen, ausgekleidet, gewaschen, gekämmt, gebadet, spazierenbegleitet und über jedes Hindernis mit ängstlicher Sorge eigenhändig hinweggetragen wurden. Und dabei waren wir doch unser drei Geschwister Und gar nicht besonders zahm. Aber Mutter war wirklich « goldig » mit uns. Als ich schon eine achtundzwanzigjährige Tochter war und sie eine zweiundsechzigjährige Witwe, las sie noch jeden Samstagabend die ganze schmutzige Wäsche vom Boden auf, die ich abgestreift und gewohnheitsmässig liegen gelassen hatte. Sie las sie auf, selbstverständlich, ebenfalls gewohnheitsmässig. Und so, als wollte sie sich entschuldigen, dass die Ausbildung meiner zwei Brüder zuviel Geld verschlungen hatte. Und sie ging und holte reine Wäsche und legte sie für Sonntag früh hübsch für mich zurecht. Alles, trotzdem sie sich seit langem kein Dienstmädchen mehr halten konnte. Und weil sie es mit solcher Selbstverständlichkeit tat, nahm ich es von ihr an. Und schliesslich war ich ja eine junge Dame, so wie Mutter es wünschte, und konnte nichts dafür, dass wir kein Geld mehr hatten.

Dann heiratete ich. Die Mutter folgte uns in den jungen Ehestand. Aber leider war sie bald nicht mehr die hingebende, dienende Mutter, sondern eine alte, kranke und hilfsbedürftige. Nun hatte ich mich zwar gut verheiratet. Wenigstens gut in dem Sinne als ich es eben gut fand, überhaupt endlich geheiratet zu werden, dass mein Mann rechtschaffen war und mich liebte. Im übrigen mussten wir mit seinem sehr mittelmässigen Einkommen als kleiner Beamter rechnen. Ein Mädchen indessen, das weniger verwöhnt gewesen wäre als ich, hätte sich wahrscheinlich alles Mögliche an Vorteilen aus dieser Verbindung herausgeholt. Ich aber war eben nichts als verwöhnt. Ich hatte sehr schöne Hände, das musste mir der Neid lassen. Ich war auch, so glaube ich, im übrigen eine ganz repräsentable junge Frau. Aber das war dann wirklich alles. Und als dann meine alte Mutter kurz nach meiner Verheiratung erkrankte und die Mittel auch beim besten Willen meines Mannes nicht hinreichten, mir eine Hilfe fürs Haus zu halten, wandelte sich die Hingabe und Güte dieser verblendeten Mutter in Fluch. Die Tatsache, dass ich, ich ! nun eigenhändig Hauswirtschaft treiben, überhaupt meine Hände in schmutzige Arbeit tauchen sollte, wurde für mich einfach zur Katastrophe. Ich brach unter den innern Depressionen zusammen, wurde nervenkrank und musste « untergebracht » werden. Wieder gesund, fand ich von meiner Mutter nichts mehr übrig als ihr Grab und meine Untüchtigkeit. Zudem hatten wir jetzt noch Schulden. Aber eines hatte ich gewonnen, hatte es in der Zeit des Nachdenkens und im Umgang mit andern Leidenden gewon-

nen : die Einsicht, die Erkenntnis, dass mir blinde Mutterliebe einen üblen Streich gespielt. Dass arme Kinder, die von Jugend auf « gemusst » haben, ganz anders mit dem Leben fertig werden und nicht in eine Nervenheilanstalt gebracht werden mussten, weil sie einstehen sollten für einen kleinen Haushalt und eine kranke Mutter. Mit dieser Einsicht nun fing ich an, an mir selber zu arbeiten. Ach, ich will lieber verschweigen, welch eine Arbeit dies war ! Untüchtig bis ins Innerste hinein, wollte ich nun wohl, wollte immerfort, aber ich vermochte nichts. Dies hört sich seltsam an, aber es war eben doch so. Nur sehr langsam, während jahrelanger innerer Kämpfe, die mich mehr zermürbten, als es jede Arbeit vermocht hätte, formte ich mich um und kam endlich so weit, es zu einer halbwegs angängigen Hausfrau und Mutter zu bringen, und ich kann nur meinen armen Mann bewundern, weil er so geduldig bei mir ausgehalten hat.

* * *

Die Musterkinder

Diese von der Redaktion gestellte Frage beantworte ich damit : Unter der unerbittlichen Strenge meines Vaters.

Als zweites Kind unter vier Geschwistern entstamme ich einer Arbeiterfamilie, einer sogenannten christlichen Haushaltung, in der als höchstes Gebot die Achtung vor dem Göttlichen galt. Von frühester Jugend auf mussten wir parieren, mein Vater ahndete jeden Verstoss, auch den geringsten und unbeabsichtigten gegen seine geltende « Hausordnung » mit strengen Strafen, deren Wirkungen auch die Güte und Milde unserer Mutter nie ganz auszuschalten vermochte.

So verband sich frühe schon und später immer ausgeprägter der Begriff Vater mit dem Begriff Furcht, und diese Entwicklungszeit hat schlimme Folgen für mich gezeitigt.

Ich erinnere mich heute zurück bis ins 6. Jahr meines Lebens und weiss sehr genau noch die Fälle, in denen ich unverdiente Strafe zu erleiden hatte. Die Exekutionen waren für uns Kinder keineswegs harmlos, wurden sie doch mit dem sogenannten « Schuhmacher-Knieriemen » vierfach erledigt und je älter wir wurden, um so entsprechend verlängerte sich die Dauer der Exekution. Dies geschah in der Regel abends, wenn der Vater von der Arbeit heimkam, das Nachtessen erhielt durch das bevorstehende Ereignis immer eine besondere Note, es wurde gemeinsam eingenommen, aber es durfte dabei kein einziges Wort gewechselt werden.

Nachher vollzog sich dann das Unvermeidliche. Dabei ist es mir ein einziges Mal gelungen, durch « Verhandlungen » (in welchem Ton zwischen Vater und Sohn dieselben geführt wurden, mag ich nicht schildern) die Strafe soweit zu mildern, dass ich meine Hosen vorher nicht ausziehen musste !

Unter diesen Erziehungsmethoden wuchsen wir auf, ich war gegen meinen ältern Bruder dadurch noch behindert, dass ich manchen Streich, harmlose Kindereien, oft mitmachte, ohne den Sinn davon zu verstehen, als Jüngster der Buben blieb ich meistens hängen und verfiel der Strafe. Je öfter dies vorkam, um so mehr wurde ich bestraft.

Mein Vater hatte es sich in den Kopf gesetzt, eine Musterfamilie, somit also Musterkinder zu erziehen und um dieses Ziel zu erreichen, kam die Liebe der Eltern zu den Kindern vor der Strenge zu kurz. Und ich bin im Elternhause um viel, viel Liebe zu kurz gekommen, ich habe nie gewagt, meine Gedanken und Regungen offen zu sagen. Die Furcht vor meinem Vater verhielt mir den Mund, es wurde noch schlimmer, als ab und zu schüchterne Versuche zur Abwendung von Strafen (viel wurde ich wegen der Schule gestraft, doch kaum zu ¼ mit einigem Recht), stets negativ ausfielen und ich sah, dass ich eben der ungeratene Junge war und bleiben würde.

Die Schule war mir eine Qual, weil sie den normalen Anstoss darstellte zur Strafe durch meinen Vater, aus Furcht brachte ich nichts Rechtes mehr fertig und die Lehrer hatten mit Recht auf meinen sogenannten schlechten Willen, auf Faul- und Trägheit hinzuweisen bei den regelmässigen mündlichen Anfragen durch meinen Vater.

In der Sekundarschule verschlimmerte sich die Sache noch mehr, und weil ich niemand hatte, dem ich den Grund meiner schlechten Leistungen hätte sagen dürfen (etwa dem Sonntagschullehrer ?), fing ich an, ein Innenleben zu führen und möglichst alle Regungen für mich zu behalten. Das äusserte sich in der Absonderung von den Schulkameraden, in Wortlosigkeit zu Hause, ich habe eine Ehre darein gesetzt, auch bei den schmerzhaftesten Strafen keinen Ton mehr

von mir zu geben, und ich hab's auch erreicht!

Meine Verstocktheit hat meinen Vater furchtbar gegen mich aufgebracht, nun war es Undank meinerseits gegen alle guten Absichten einer christlichen Erziehung, deren Wert ich ja nie ermessen könnte. Oh doch hab ich ihn ermessen, viel zu früh und auch viel zu lange für mein Leben.

Die begonnene « Hinterlistigkeit » setzte sich fort und zeitigte böse Zusammenstösse mit meinen Eltern, aber trotz allen Versuchen, meine Anhänglichkeit und Kindesliebe zu wecken (sie war ja längst geweckt gewesen und wieder abgestorben) blieb mir die Furcht und Angst vor meinem Vater als Ergebnis seiner Erziehung.

Er hat sein Ziel erreicht mit seinen Musterkindern, rein äusserlich wenigstens, ich habe trotz den schlechtesten Prognosen meiner Lehrer später, als ich von Hause fortkam, geschuftet und es vorwärts gebracht. Vielleicht hat die Angst vor Strafe dabei doch noch mitgewirkt, item, ich befinde mich heute in geachteter Stellung und kann meinem arbeitsunfähig gewordenen Vater einen sorgenfreien Lebensabend bieten.

Aber wie sieht es in meinem Innern aus! Ich bin der verschlossene Sohn geblieben, führe mein eigenes Leben in meinem Innern, das ich als Schulbube begonnen, heute noch fort. Es ist zu meinem Schaden, ich bin verschlossen und misstrauisch, ohne Anschluss geblieben an gleichalterige Kameraden, Schicksalsschläge, die mich viele getroffen, habe ich allein in meinem Herzen ausgekämpft, entscheidende Fragen des Lebens entschied ich von je ohne die elterliche Beratung, die Furcht ist noch heute in mir, so dass ich schwer mit Minderwertigkeitsgefühlen kämpfen muss, ich weiss meine Person in entscheidenden Momenten nur mit Gewalt durchzusetzen (nach dem gehabten Vorbild). Ich suchte nach einem höhern Niveau und suche heute noch all das zu verbessern, was in mir verdorben und erstickt worden ist.

Ob ich je ans Ziel gelange? * * *

Erziehung zur Unselbständigkeit

Meine Eltern verwalteten ein vielseitiges Geschäft; aus Mangel an Zeit unserer Fürsorger waren wir Kinder viel auf uns selbst angewiesen. Auf diese Weise wurden wir schon früh sehr selbständig. Da es aber nicht im gewissenhaften Sinn unserer Eltern lag, uns irgendwie vernachlässigen zu lassen, kämpften sie energisch alle unsere sich bildenden Eigenschaften an. Aus lauter Angst, durch zu grosse Freiheit könnten sich schwerwiegende Irrtümer in unsern Lebenswandel einschleichen, liessen sie unsere Charakter nicht frei sich entwickeln. Sie hielten strenge Kontrolle über unsere Ideen, Pläne und Charaktereigenschaften. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit, so auch z. B. vor andern Leuten, wurden wir auf unsere Fehler aufmerksam gemacht, unsere zum Teil eigenartigen Ideen als verwerflich betrachtet, korrigiert, gescholten, ja sogar unsere Pläne untergraben. So wurde uns jedes Wort, jeder Satz, die wir in Anwesenheit unserer Eltern mit Schulkameraden oder Erwachsenen sagten, aufs peinlichste belauscht. Ich war mir's gewohnt, dass ich, so bald ich zu reden anfing, eine Rüge erhielt. Entweder war die Aussprache ungut, nicht ganz dem Dialekt der Muttersprache entsprechend (im Dorfe herrschte ein ganz anderer Dialekt vor) oder ich hätte das Gesagte anders oder gar nicht sagen sollen. Es kam hingegen vor, dass man im Antlitz der Mutter ein triumphierendes Lächeln über die klugen Aussagen ihres Kindes wahrnehmen konnte. Dies war mir jedesmal widrig, und ich bemühte mich deswegen in Anwesenheit meiner Mutter nie besonderen Inhalt in meine Reden oder meine eigene Meinung an den Tag zu legen. Auch liess ich gerne meine Mutter Drittpersonen gegenüber für mich reden. Ich wurde dadurch sehr verschlossen und als ein schüchternes Mädchen vom Lande angesehen. Auch eine Tante von mir erwies sich sehr zuvorkommend, indem sie sich bei Bekannten über meine Schüchternheit zum vornherein entschuldigte und mir in meinen Antworten und Gesprächen hilfreich die rechten Worte in den Mund legte, jedoch die Sache oft ganz anders ausdrückte, als es mein Wille gewesen wäre. Die Folge von alle dem war, dass ich überhaupt meiner Worte unsicher wurde und mir selbst nicht mehr traute und nichts zumutete. Mein Auftreten, sei es in Schulen oder im öffentlichen Leben, war gehemmt. Mitten in einem Discours bekam ich entweder Angstgefühle oder ein peinliches überhebendes Gefühl als übermässig gescheit dazustehen, was ich nicht leiden mochte. In schriftlichen Arbeiten erwies ich mich als tüchtig, auch überall da, wo

ich mir selbst überlassen war und keine öffentliche Kritik zu erwarten hatte.

Die Ehe brachte mir in vielen Beziehungen die erwünschte Selbständigkeit. Die freiere Denkensart meines Mannes lässt auch meine eigenen Ideen frei werden und festigen. Aber auch im Eheleben hatte ich anfänglich einen nicht geringen seelischen Kampf durchzufechten, um die ganz anderen Manieren, Redensarten und Handlungen meines Ehegatten billigen und endlich verstehen zu können, denn sie entsprachen nicht dem Sinn und den Wegevorschriften meiner guten Eltern, die mir als einzig unfehlbares Vorbild eingeprägt worden waren.

Glauben Sie mir, dass manchem Uebelstand im privaten und im öffentlichen Leben abgeholfen werden könnte, wenn die Menschenkinder zur Selbständigkeit erzogen würden. Es ist heute noch all und überall so, dass sich ein Jeder an den Andern anlehnt; in Behörden und Versammlungen hofft ein Jeder, der Andere werde reden und die Meinung sagen; oft kommt ein Schuss aus dem Hinterhalt, aber ein Urheber einer neuen Idee darf sich kaum unter die Leute wagen, um ungeschoren davon zu kommen.

Sieh' nicht immer auf die Andern,
Wenn Du sinnest, sprichst und schaffst,
Braucht es Dir doch nicht zu bangen,
Wenn Du Gutes rufst und Böses raffst!

* * *

Es wurde mir nie ein Lob zu Teil

n meiner frühen Jugend litt ich viel unter der zu grossen Strenge meines Vaters. Für die geringsten Kleinigkeiten bezog ich schwere Prügel. Ich lief deshalb ständig mit einem schlechten Gewissen umher. Wenn ich z. B. mit meinen Kameraden harmlos auf der Strasse herumtollte und meinen Vater plötzlich von weitem erblickte, wenn er vom Bureau nach Hause kam, so befiel mich ein furchtbarer Schrecken. Ich verkroch mich zitternd in die nächste Ecke und wartete mit Herzklopfen, bis er vorbei war. Meine Spielgenossen wussten das und hänselten mich damit, so dass sich dieser Zustand bei mir noch verschlimmerte. Es kam schliesslich soweit, dass ich meinen Vater nicht als einen verstehenden, liebenden und helfenden Beschützer ansah, er war vielmehr für mich ein Wesen, dessen blosse Gegenwart mich mit furchtbarer Angst erfüllte.

Ein Erlebnis ist mir noch gut im Gedächtnis. Ich hatte an Ferienmorgen im Garten Ziersträucher, die zu dicht standen, an eine andere Stelle verpflanzt. In der freudigen und doch bangen Erwartung, meinen Vater zu überraschen und vielleicht ein Lob zu ernten, stand ich vor meinem Werk, als er plötzlich hinter mir auftauchte. Er kam gerade vom Dienst und rief: « Um Gottes Willen, was hast du wieder angestellt? Warte, nach Tisch reden wir ein Wörtchen miteinander. »

Ich wusste aus Erfahrung genau, was das zu bedeuten hatte. Während des Essens brachte ich kaum einen Bissen herunter, denn vor mir stand wie ein Schreckgespenst die Exekution. Ich überlegte die ganze Zeit, wie ich mich aus dem Staube machen könnte, und es gelang mir, auf die Toilette zu entfliehen und mich dort einzuschliessen. Das erbitterte meinen Vater noch mehr, aber weder Drohungen noch Versprechungen holten mich aus meinem Versteck. Was während dieser Zeit in meiner jungen empfindsamen Seele vor sich ging, kann ich nicht beschreiben. Am ganzen Leibe zitternd und verängstigt sass ich mehrere Stunden dort und wartete auf die Zeit, da er zum Dienste musste. Nachher holte dann meine Mutter einen bleichen und verschüchterten Jungen hervor, dem sie erzählte, Vater hätte wohl die Tatsache der Umpflanzung, nicht aber meine eigenmächtige Handlungsweise gebilligt.

Es wurde mir überhaupt nie ein Lob zuteil, ich hörte vielmehr dauernd den Vorwurf, ich sei bodenlos faul und interessenlos und aus mir würde nie etwas. So bildete sich in mir allmählich ein Minderwertigkeitsgefühl heraus, das mich auch heute noch zuweilen grundlos befällt. * * *

Mutterträne

Ich habe in der Jugend und selbst im Alter des Erwachsenen am meisten unter dem Liebeshunger und der Herrschsucht meiner Mutter gelitten. Wohl versicherte sie mir immer und immer wieder und versichert es mir noch heute, niemand meine es so gut mit mir wie sie; sie wolle überall nur das Beste für mich. Aber das Wort ist mir zur Phrase geworden, zur sentimentalen Formel, die im besten Falle in mir ein Geläch-

ter, im schlimmsten einen Wutausbruch löst. Denn was sie da sagt, ist vielleicht ein Ausdruck der Sehnsucht, aber nicht der wirklichen Beschaffenheit ihrer Seele. Ich glaube schon, dass sie das Glück ihres Kindes will, aber dann auch ihr eigenes, und nicht nur das himmlische, sondern auch, und vielleicht noch bedeutend mehr, das irdische und selbst das himmlische noch stark als irdisches. Wie ich mich ärgere, wenn sie sich wieder als die Wirklichkeit gewordene Idee der Mutter präsentieren will, wo sie doch nur ein Mensch mit seinen Unzulänglichkeiten ist. Ich möchte sie lieb haben, so wie sie ist, aber sie will mehr. Sie zerreisst eine Photographie, die sie in einer unposierten Stellung wiedergibt und anerkennt nur diejenigen Bilder als « adäquat », die sie so wiedergeben, wie sie sich in ihren Mädchenträumen sieht. Diese Unehrlichkeit gegenüber der eigenen sowie gegenüber der fremden Wirklichkeit mag es mit sich gebracht haben, dass sich meine Erziehung so schwierig gestaltete.

Wohl mag auch der frühe Tod meines Vaters eine schwere Enttäuschung für sie gewesen sein, aber er rechtfertigte nicht die Uebertragung ihres Liebeshungers und ihrer Romantik auf mich als den einzigen Sprössling. Ich weiss, sie kannte die Gefahr der Verwöhnung, aber ihre infantile Gebundenheit war so stark, dass der Wille zur sachlich strengen Erziehung nur ein Vorsatz blieb, um die bekannte Strasse zu pflästern. In Wirklichkeit wagte sie, um keinen Liebesverlust zu erleiden, meinen subjektiven Ansprüchen nie so entgegenzutreten, dass ich ihre Autorität anerkannt hätte. Unsere Auseinandersetzungen endeten gewöhnlich in Kompromissen oder in einem faulen Frieden. Der Grund dazu lag nicht nur in der mangelnden Energie meiner Mutter, sondern ebensosehr in der unsachlichen Einstellung zur Erziehung. Sie wusste nie recht was sie wollte, liess einesteils der Sache ihren Lauf, um sich gleich darauf zu verbessern und aus mir einen Musterknaben nach Art ihrer allzu vielen Sonntagsblättergeschichten zu machen. Als Erziehungsmittel wurde auch die heilige Schrift benützt, aber mehr um mich durch Ausmalen der Strafen Gottes einzuschüchtern als um mir das schwache Selbstvertrauen durch den Glauben an die immerwährende Güte Gottes zu stärken. Schlimmer als die Bibelsprüche aber scheinen mir in ihrer Wirkung noch die Muttertränen gewesen zu sein. Geholfen hat natürlich weder das eine noch das andere. Mit den Jahren wuchs die Meisterlosigkeit des Einzigkindes, wuchsen zugleich dessen seelische Depressionen als die eigentlichen Leiden der Jugend. Der Kampf zwischen mir und meiner Mutter wurden nicht schwächer. Eine Freundschaft wurde, wieder aus Angst vor Liebesabbruch, hartnäckig bekämpft und dabei vor keinem Mittel zurückgeschreckt: Heimliches Lesen der Tagebücher, Oeffnen der Briefe, endloses Zureden. Skis durfte ich nie kaufen; ich hätte mich verletzen können. So konnte ich, weil die Mutter nur mich hatte und sich immer mit mir beschäftigte, keinen Schritt auf eigene Verantwortung tun und wurde so vielleicht unbewusst, aber doch gewollt, in meiner Bindung und Unselbständigkeit erhalten. Kein Wunder wenn mich heute vor dem geringsten öffentlichen Auftreten Schlaflosigkeit und heftiges Herzklopfen befällt.

Ich bin heute 30 Jahre alt, aber in den Augen meiner Mutter bin ich noch immer der gleiche Schulbub wie vor 20 Jahren geblieben, den sie einesteils verhätscheln, andernteils aber mit strengen Befehlen von seinen vielen verrückten Ansichten abbringen möchte. « Oh, dass ich dir in deiner Jugend nicht mehr Ohrfeigen gegeben habe ! » ruft sie noch heute und vor meinen Kindern aus und schwingt dabei bedrohlich die Hand vor meinem Gesicht. Aber all das imponiert mir nicht mehr, ich bin zu abgestumpft. Da fügt sie weinerlich bei : « Hättest du doch folgen (gehorchen) gelernt ! » und sich aufrichtend schliesst sie: «Aber das lernst du mir schon noch ! »

Der runde Rücken

Hiermit möchte auch ich die Leserinnen und Leser des « Schweizer-Spiegel » auf einen Punkt in der Erziehung von Kindern hinweisen, dem noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Ich bin in meinen Jugendjahren stark gewachsen, « aufgeschossen » wie der Volksmund sagt und wie dies in solchen Fällen oft der Fall ist, hielt das Erstarken des Rückgrates nicht mit dem starken Wachstum des Körpers in die Länge Schritt, und die Folge davon war, dass sich dasselbe, begünstigt durch das viele Sitzen in der Schule, mit der Zeit nach vorne neigte und ein r u n d e r

Rücken entstand. Dieses Uebel wurde zwar von meinen Eltern und auch von Bekannten bemerkt und darüber wohl etwa ein Wort verloren. Unternommen wurde aber nichts dagegen, ausser, dass man mir etwa sagte: « Sitz gerade auf, geh gerade auf ! »

Ich wurde älter und damit zeigten sich teilweise die Nachteile.

Mit 16 Jahren trat ich in einen Turnverein ein. Ich wurde, wenn ich gewisse Uebungen der Rückgratverkrümmung wegen nicht ganz schön ausführen konnte, durch zwar nicht bös gemeinte, aber trotzdem halbspöttische Bemerkungen mir sonst gut gesinnter Kameraden auf die nicht gerade feinste Art und Weise auf das Uebel aufmerksam gemacht.

Einmal besuchte ich einen Skikurs. Als Abschluss desselben wurde ein Festchen veranstaltet mit allerlei Produktionen. Ein, nebenbei bemerkt akademisch gebildeter, Teilnehmer verfasste eine « Schnitzelbank » wobei meine kleine Abnormalität in Verbindung mit meinem Namen erwähnt wurde !

Auch beim Militär musste ich nicht gerade die schmeichelhaftesten Bemerkungen deswegen hören.

Ein schlecht gebauter Mensch wirkt schon ganz unwillkürlich ungünstig auf seine Mitmenschen ein, dies umsomehr, wenn es sich um neue Bekanntschaften handelt.

Diese wenigen wahren Beispiele aus dem Leben dürften genügen, um zu zeigen, dass die Nichtbeachtung körperlicher Mängel durch die Eltern sich für die Kinder später unangenehm auswirken und ich möchte deshalb allen Eltern empfehlen auch die Entwicklung der Körper ihrer Kinder zu verfolgen und gegebenenfalls einen tüchtigen Arzt oder in Zürich die Anstalt Balgrist aufzusuchen. In der Jugend lassen sich solche leichte Missbildungen fast immer auf einfache Weise beheben und die hierfür aufgewendeten Opfer stehen in keinem Verhältnis zu den dadurch verhüteten Nachteilen.

* * *

Der Unglücksrabe

Worunter ich in der Jugend am meisten gelitten habe ? Darunter, dass mein Vater jedesmal, wenn mir etwas passierte, versicherte : « Du bist und bleibst ein Pechvogel ! » Ich war körperlich etwas zurückgeblieben und nicht unter den stärksten und gewandtesten der Knaben. Wenn ich aber heute zurückdenke, scheint mir, ich hätte auch bei körperlichen Leistungen nicht viel mehr Pech gehabt als mancher andere. Obwohl ich ihn mir in meinem Innersten immer wegdisputieren wollte, lastete der Gedanke, ein Pechvogel zu sein, schwer auf mir. Bei allem was ich mitmachte war immer die geheime Angst dabei « und wenn ich Pech habe ? » Ich war ein sehr guter Schüler, vielleicht weil ich so gewisse Minderwertigkeitsgefühle abreagieren konnte. Und doch war ich nie so recht siegesgewiss, wenn ich eine Aufgabe abgab. « Lauerte da nicht vielleicht irgend ein Pech ? » Ich habe auch noch recht lange nachher mit dem « Pechvogel » zu tun gehabt. Als ich in leitende Stellung kam, schwierige Entscheide zu fällen hatte, heikle Kunden gewinnen musste, da tauchte aus dem Unterbewusstsein wieder die Angst vor dem Pech auf und legte sich lähmend auf mein Tun und Denken. Ging etwas fehl, dann war es doch so einfach, das dem Pech in die Schuhe zu schieben, statt den eigenen Fehler zu suchen und die Ursache zu ergründen. Schliesslich habe ich es überwunden, doch hat es viel, viel Mühe und Anstrengung gekostet. Heute kann ich mit froher Zuversicht auch das anpacken, was nur wenig Aussicht auf Erfolg verspricht. Und das muss man können, denn sonst erreicht man gar nichts. Man kann oft in seinem Leben Pech haben, aber Pechvögel gibt es nicht, lassen Sie sich das gesagt sein.

* * *

Die Lebensfreude wurde erstickt

Die Beantwortung meinerseits könnte Bände füllen; indes darf ich nur skizzieren.

Am meisten litt ich unter der Unbeherrschtheit, Inkonsequenz und Unwahrhaftigkeit meiner Mutter und unter dem selten, aber elementar ausbrechenden Jähzorn meines Vaters.

Was soll ich aus der Fülle der drückenden Erinnerungen als Beispiel anführen ? Vielleicht dies : Uns Kindern — ich war von sieben die Aelteste, sozusagen die « Pfadsucherin » — verübelte die Mutter jede kleinste Ausrede oder kindliche Lüge, sie stellte uns jeweilen als verworfenste Geschöpfe, Verbrecher hin; dagegen konnte ich täglich mehrmals konstatieren, dass sie selbst es mit der Wahrheit im Alltagsleben nichts weniger als genau nahm. Insbesonders bauschte sie unsere kindlichen Sünden in einer Art und Weise auf, dass

es mir oft fast den Atem verschlug. Mein Vater, goldlauterer Charakter, aber jähzornig, hätte nie an Mutters Aussagen gezweifelt, so gab's dann von seiner Seite ohne Wägen und Untersuchen oft böse und meist ungerechte Hiebe. Auf solche Weise entstand in mir ein schlimm verzerrtes Weltbild. Ich wurde nicht nur an Gott und an der Welt irre (in meiner Jugendzeit, vor 25 bis 30 Jahren, kamen Lehrer und Eltern gleich nach dem lieben Gott), sondern Lebenslust und -freude wurden in mir erstickt. Mit 20 Jahren erst probierte ich meine eigenen Schwingen ..., nachdem man mir die höhere Schulbildung usw. immer und immer wieder vorgehalten hatte, ... ich löste mich innerlich ganz vom Elternhaus und die erste beste Gelegenheit, die Trennung auch äusserlich und endgültig zu vollziehen, nahm ich wahr, indem ich mich mit einem sanften, gütigen Menschen verheiratete. Ich kam von einem Extrem in das andere. Es bedurfte jahrelanger, unentwegter, gegenseitiger Arbeit an uns beiden Ehegatten, um unsere Ehe harmonisch zu gestalten.

Aber die Folgen der wenig liebevollen Erziehung? Sie sind bei mir fast tragische zu nennen: Ich fürchtete mich, Kinder zu bekommen und diesen dann das gleiche Los zu bereiten, wie es mir zu Teil wurde. Ich verwarf es, solche Art zu erhalten. Mein Mann hoffte auf die Wandlungen, wie sie die Zeit bringen kann. Es kam aber so, dass uns Kinder nun nach 18jähriger Ehe versagt geblieben sind und es unwiderruflich bleiben werden; früherer, freiwilliger Verzicht ist jetzt physisch bedingt. Ich empfinde mein Frauenleben als teilweise verpfuscht, denn unendliches Sehnen nach Kindern erfüllt mich. Ich muss täglich die Frage nach dem Zweck des Daseins und dem Sinn des Lebens durchdenken. — Mir scheint, ein erstes Gebot für Erzieher sei absolute Selbstzucht und Verzicht auf Egoismus.

* * *

Erotik ist Sünde

Ich kann mich nicht erinnern, in der Jugend unter Erziehungsfehlern der Eltern « gelitten » zu haben. Unsere Wohnung war so klein, dass wir Kinder uns eigentlich nur zum Essen und Schlafen hinbegaben. Die schulfreie Zeit verbrachten wir fast ausschliesslich auf der Strasse oder bei unsern Nachbarn, Handwerkern und Bauern, denen wir bei ihrer Arbeit helfen durften. So hatten unsere Eltern wenig Gelegenheit, sich mit uns abzugeben. Wenn ich auch die gelegentlichen Strafen meines etwas heftigen Vaters oft ungerecht fand, so wusste ich mich in der Regel damit gut abzufinden. Es blieben ja daneben noch soviel dumme Streiche ungesühnt, dass sich bei einer allgemeinen Verrechnung für mich doch noch ein Plus herausstellte. Für die genossene Freiheit und Selbständigkeit bin ich Zeit meines Lebens dankbar.

Aber in einer Beziehung hat sich das Verhalten der Eltern doch nachteilig ausgewirkt. Doch handelt es sich nicht um eine bestimmte Erziehungsmassnahme, sondern um eine Frage der Lebensanschauung. Hier blieben uns die Eltern über die normale Zeit hinaus Autorität, einzelne Anschauungen gingen uns sozusagen in Fleisch und Blut über. So galt es z. B. als leichtsinnig und unanständig, über Liebesangelegenheiten zu sprechen. « Zuerst soll man sich eine anständige Lebensstellung schaffen, dann darf man erst ans Heiraten denken », das galt als oberste Maxime. Wenn es bekannt wurde, dass sich in unserem Bekanntenkreise jemand vor dem 25. Lebensjahre verlobt hatte, so wurde er in Grund und Boden verdonnert. « Solch ein Grünschnabel, der hätte noch lange warten dürfen », oder « so leichtsinnig sind die Mädchen heute, sie laufen nur den Buben nach und denken gar nicht daran, wie sie sich und ihre Zukünftigen unglücklich machen ». Von « Verhältnissen », die noch nicht durch eine Verlobungskarte publik geworden waren, durfte man gar nicht sprechen. Das war zu abscheulich.

Solche Ansichten behielt ich noch weit über die Rekrutenschule hinaus, so dass ich meine « heimliche » Verlobung im 27. Jahre monatelang verschwieg, um einer unliebsamen Auseinandersetzung auszuweichen. Auch von meinen Geschwistern hat keines von seinen Liebesangelegenheiten zu sprechen gewagt, so dass uns die Eltern in diesen wichtigsten Lebensfragen weder raten noch helfen konnten.

Nun, für mich hatte das keine schlimmen Folgen, es kam dann doch zu einer glücklichen Ehe. Aber meine Schwestern sind einsam über das Heiratsalter hinaus gekommen, obschon sie nicht weniger hübsch und tüchtig sind als die meisten ihrer Kameradinnen, die Mütter und Grossmütter wurden. Dass sie den Anschluss nicht in

der richtigen Zeit gefunden haben, schreibe ich zum grossen Teile dem allzu grossen Misstrauen unserer Eltern gegenüber den Liebesangelegenheiten der jungen Leute zu.

* * *

Rigorismus und Parteilichkeit

Unter der Parteilichkeit meiner Mutter. Ich hatte eine nur wenig jüngere Schwester, die es meisterlich verstand, meiner, jeder Schmeichelei sehr zugänglichen, durch das Leben sehr verwöhnten Mutter zu liebedienern. Sie hinterbrachte alles, redete der Mutter nach dem Mund, verklagte die Geschwister und wusste stets den Schein des Rechtes auf sich zu lenken. Dass meine Mutter, die ich heiss liebte, dies nicht durchschaute, dass sie ohne genaue Untersuchung oft in ungerechtester Weise auf die Angaben ihres Lieblings hin ihre andern Kinder bestrafte, darunter habe ich schwer gelitten. Dadurch hat sie auch in die Herzen der Geschwister eine tiefwurzelnde Abneigung gegen die betreffende Schwester gepflanzt, die ihnen die Liebe und vor allem das Gefühl der Autorität der Mutter entwendet hat.

Durch das Bestreben der Mutter in meinem Herzen keinerlei Eitelkeit aufkommen zu lassen.

Zu diesem Behufe hiess es jeweilen: « Halte dich gerade, du bist schon plump genug », « wenn man eine Kartoffelnase hat wie du », « du bist der reinste Plumpsack », « du bist und bleibst ein Trampeltier » und ähnliche mütterliche Urteile, die meinem Selbstgefühl schwer zusetzten. Ich wurde unsicher, verlegen, und bekam Minderwertigkeitsgefühle, wo sie nicht am Platze waren, die mir aber in meinem späteren Leben viel zu tun gaben. Hier hat meine Mutter meiner Ansicht nach schwer gefehlt, denn sie nahm mir die frohe Unbekümmertheit der Jugend, ich wurde mit einem Druck belastet, der ganz ungerechtfertigt war. Mir wurden dadurch Kämpfe bereitet, wo es gar keiner bedurft hätte, Selbstüberwindungen auferlegt, die weggefallen wären, wenn statt dieser Herabwürdigung Aufmunterung betrieben worden wäre.

Als ich später durch das Urteil anderer zu der Ueberzeugung kommen musste, dass die Aussetzungen vollkommen unberechtigt gewesen seien, hat sich nur eine Scheidewand zwischen meiner Mutter und mir aufgerichtet.

Auch in geistiger Hinsicht habe ich unter einem Druck gestanden.

Es mag ja wohl pädagogische Ueberzeugung meiner Mutter gewesen sein, dass sie mich nie lobte, hingegen mit ihrem Tadel sehr freigebig war. Ich war weder dümmer noch ungeschickter als andere Kinder, im Gegenteil, ich fasste rasch, hatte Leichtigkeit und Freude am Lernen und war in mancher Richtung begabt. — Hörte man meine Mutter aber über meine Leistungen mir gegenüber reden, so musste man mich für ebenso untüchtig wie faul halten. Gewiss hat sie dadurch meinen Ehrgeiz bis zu einem gewissen Grade angestachelt und mich zur Anspannung meiner Fähigkeiten gebracht, mir aber jede Freude und vor allem die Ueberzeugung, etwas erreichen zu können, genommen. So habe ich z. B. mein Klavierspiel, das über dem Durchschnitt war, liegen lassen, sobald ich selbst entscheiden konnte, in der mir eingebläuten Ueberzeugung, ich leiste doch nichts Rechtes.

Noch jetzt muss ich mich mühsam überwinden, ehe ich mit irgend einer Leistung mich hervorwage aus lauter Angst, etwas Ungenügendes zu bringen.

Ich bin überzeugt, ein Lob, da wo es berechtigt gewesen wäre, hätte mich nicht nur weitergebracht, sondern mich vor der Unsicherheit bewahrt, die mir mein Leben lang nun anhaftet.

* * *

Der bevorzugte Bruder

Mein Bruder und ich waren die einzigen Kinder unserer Eltern. Seit ich mich erinnern kann, wurde mein Bruder von meinem Vater vorgezogen. Meine Mutter war gerecht, sie verteilte ihre Liebe gleichmässig auf uns beide. Beim Vater galt mein Bruder alles, ich nichts. Da ich von Natur aus empfindlicher Natur bin, litt ich darunter unsäglich und meine ganze Jugend gestaltete sich freudlos. Wenn ich mir irgend etwas zu Schulden kommen liess, sei es auch nichts Schlimmes, geriet mein Vater in solchen Zorn, dass er mir oft drohte, er werde mich aus dem Hause jagen. Hatte dagegen mein Bruder etwas auf dem Gewissen und meine Mama musste es ihm sagen, so hiess es immer nur: « Ich will jetzt nichts hören, ich brauche Ruhe ! » Damit war die Angelegenheit jedesmal erledigt. Als ich dann älter wurde, liess ich mir seine Ungerechtigkeiten nicht mehr immer schweigend gefallen, sondern wehrte mich naturgemäss dagegen. So kam es dann, dass ich es etwa am nötigen Respekt fehlen liess und die Sache dadurch nur verschlimmerte. Mein

Vater hielt mich für ein ganz verdorbenes, charakterloses Geschöpf; er prophezeite mir, dass mich nie ein Mann zur Frau begehren werde. Ich schloss mich ganz an meine Mutter an, die mich verstand. Bei ihr durfte ich immer Trost suchen. Hätte ich das nicht gekonnt, ich weiss nicht, was aus mir geworden wäre. Später, als wir dann beide, mein Bruder und ich, in Vaters Geschäft tätig waren, besserte sich das Verhältnis ein wenig, ohne dass wir einander besser verstanden hätten.

Als mich trotz aller schlechten Prophezeihungen meines Vaters mein Mann heimholte, hatte er lange Zeit Mühe, mein verloren gegangenes Selbstvertrauen wieder zu festigen. Heute bin ich glückliche Gattin und Mutter zweier Mädchen, die sowohl von mir als auch von ihrem Vater absolut gleich gehalten sind.

* * *

Der unerfüllte Wunsch

Nach landläufigen Begriffen habe ich eine überaus glückliche Jugendzeit verlebt, und ich nenne sie auch selbst so, hätte ich eine gewisse Auffassung (um die ich etliche Jahre ankämpfte) begreifen können. Die Auffassung, « ein Mädchen aus wohlhabender Familie brauche keinen Beruf zu erlernen », tat mir wirklich weh, da ich die Erkenntnis hatte, mich als Kinderpflegerin oder Kindergärtnerin zu eignen. Vater und Mutter waren einer Meinung, und wohin wollte ich mich mit meinem öfters ausgesprochenen Wunsch wenden, als ein an Gehorsam gewöhntes Kind ? —

Ungern genug, doch ein ganzes Jahr, blieb ich in einem waadtländischen Pensionat, kam heim und habe auf eine Erlaubnis, einen entsprechenden Kurs absolvieren zu können, gehofft ! Wirklich gehofft, obwohl ich in meinem Elternhause reichliche Freuden geniessen durfte und ich wusste, dass ein Kinderheim meistens nur pflichtgetreue Arbeit bieten kann. Abermals hörte ich ein bestimmtes « Nein » und ich habe viel gelitten, einen Herzenswunsch (aus dem doch nie ein Schaden erstehen konnte), für alle Zeiten unerfüllt zu wissen. Nun, es war keine kindliche Idee oder Unwissenheit von mir. da ich heute als Frau noch Reue empfinde, die Jahre nach der Konfirmation nicht nützender und nach meinen Begriffen, nicht passender, angewandt zu haben. Die Worte aus Elternmunde « nun gut, du darfst versuchen », hätten mich tief beglückt und ich hätte meine junge Kraft, mein Selbstvertrauen und vor allem meine grosse Freude, einem wirklichen Beruf hingegeben und restlos frohe Jugendjahre erleben dürfen.

* * *

Der ungerechte Vorwurf

Ihre Rundfrage erweckt mit beinahe schmerzhafter Lebhaftigkeit das Gedenken an eine Zeit, die über 50 Jahre zurückliegt, an das dunkelste Blatt im Buche meiner Kindheitserinnerungen.

Meine grundgütigen Eltern, denen kein Opfer für mich zu gross war, beschäftigten sich viel mit mir, obgleich mein Vater damals beruflich überbürdet, meine Mutter immer leidend war. Bei einem einzigen Kinde liegt die Gefahr der Verzärtelung nahe. Diese aber sollte durchaus vermieden werden. Eigensinn wurde nicht geduldet. Auch sollte ich nicht verpimpelt und wehleidig, sondern immer tapfer sein. Das wäre nun gewiss gut und recht gewesen, wenn alles den normalen Weg gegangen wäre. Aber als ich, anscheinend kräftig und wohlgebildet, in mein fünftes Lebensjahr trat, fing ich an, etwas absonderlich zu werden. Ich klagte viel über Schmerzen, deren Ursprungsort ich nicht genau zu bezeichnen vermochte, und die daher — leider auch vom Arzt — meist als « verdorbener Magen » behandelt wurden, natürlich ohne Erfolg.

Allmählich bekam meine Haltung etwas Steifes und ich zeigte starke Neigung zum Hinfallen, und immer fiel ich auf den Rükken. Da geschah es oft, dass ich auf dem Boden liegen blieb, weil ich vor Schmerz und Unbeweglichkeit nur schwer aufstehen konnte. Dies wurde als Unart ausgelegt, ich wurde gescholten und bestraft. Darüber war ein grosses Entsetzen in mir : Warum glaubten mir meine Eltern nicht, da ich sie doch nie belog ? Ich fing an, verstockt zu werden. Die fürchterliche Mischung von Körper- und Seelenqual raubte mir in solchen Augenblicken den Atem, ich konnte nicht mehr reden, nur noch heulen und stöhnen. Es kam auch vor, dass ich einen Gegenstand vom Boden aufheben sollte, ihn aber liegen liess, weil mir das Bücken besonders schwer wurde. Da hiess es wohl : « Versuch's doch, sei nicht wehleidig ! » Ach, ich war es gewiss nicht, ich schluckte viel Schmerz hinunter, weil ich wusste, dass meine nervenkranke Mutter über jede Klage in Aufregung geriet und ich diese Aufregungen über alles fürchtete !

In dieser Not wäre mir ein verstehender Arzt der beste Helfer gewesen, aber ich hatte nicht das Glück, einem solchen in die Hände zu geraten. Wir wohnten damals fast auf dem Lande, bei einer kleinen Stadt. Es gab dort keine Auswahl an guten Aerzten. Und so ging dieses Martyrium weiter, Jahre lang.

An meinem sechsten Geburtstage, einem schneereichen Wintertag, geschah es, dass ich, mit schneebekrusteten Schuhen heimkommend, ausglitt und mit aller Wucht auf den Rücken hinschlug. Diesmal brachte man mich nur mit grosser Mühe wieder auf die Beine, und ich konnte nicht mehr laufen, ohne mich an den Möbeln festzuhalten. Der Hausarzt wurde gerufen; er fand aber « nichts ». Zur « Stärkung » verordnete er Salzbäder, und die waren insofern gut, als meine Mutter eines Tages beim Baden zu ihrem Schrecken entdeckte, dass mir ein Wirbelknochen auffallend stark herausstand.

Nun wurde von auswärts ein namhafter Spezialarzt berufen; der stellte Rückenwirbelentzündung fest und verurteilte mich zu monatelangem Streckbett. Dies war der Auftakt zu einem langen, schweren Leiden, das meine Jugend verdüstert hat und an dessen Folgen ich mein Leben lang zu tragen habe. Aber ich hatte nun meine Rechtfertigung; die grosse Seelennot war zu Ende. Zwar hatte ich auch weiterhin noch manches Verletzende auszustehen, durch spottlustige Jugend, durch taktlose Erwachsene, aber dies waren nur Nadelstiche im Vergleich zu den damals erlebten Qualen. Denn der grösste Schmerz kann uns nur von denen zugefügt werden, die wir über alles lieben.

Diese Zeilen habe ich mir schwer abgerungen; aber wenn auch nur einem leidenden Kinde damit geholfen werden könnte, will ich nicht bereuen, sie geschrieben zu haben.

* * *

Ich konnte nichts richtig machen

Meine Eltern haben meiner Erziehung ein Vermögen geopfert, haben sich aufgerieben in Liebe und Fürsorge. Ich war einziges Kind, verwöhnt, umsorgt, hatte alles was ich nur wollte, wurde von vielen Kindern beneidet. Und dennoch...

Ein Blick in meine Kinderstube: Mama hat Kopfschmerzen und sollte sich eigentlich hinlegen. Sie hat keine Zeit dazu. Ich möchte so brennend gerne mich betätigen, mithelfen, ein wenig von der vielen Arbeit abnehmen. Gibt es nicht viele kleine Verrichtungen im Haushalt, die nicht zu schwer sind für Kinderhände? Aber ich werde ins Kinderzimmer verwiesen: Lass das nur, du kannst es doch nicht. Da mache ich's schon lieber selber. Und die vielgeplagte Mama schleppt sich weiter unter der Last des Alltags und ich muss zusehen. Ihre müden Augen sind mir wie ein Vorwurf, dass man mich zu gar nichts brauchen kann.

Es wird Abend, und die Lampe muss angezündet werden. Ich schliesse die Fenster und ziehe die Vorhänge zu, wie ich es unzählige Male gesehen habe. Mama kommt ins Zimmer. Ein Blick nach dem Fenster. Sie zieht den Vorhang auf, rüttelt am Fensterriegel, ob er auch richtig geschlossen sei; schliesst den Vorhang wieder. Ein Kinderherz zittert weh: Kann ich denn wirklich nichts recht machen, auch nicht das Kleinste?

Spaziergang: Mantel, Ueberstrümpfe, Gummischuhe. Halte dich gerade! Tritt nicht ins nasse Gras, du könntest dich erkälten. Erhitze dich nicht zu sehr! (Und gestern erzähltest du doch, wie du in deiner Jugend auf alle Bäume geklettert seist. Lag nicht ein leiser Vorwurf in deinen Worten: Ich war ein anderer Kerl als du?) Meine Spielgefährten laufen barfuss und lachen mich aus. Ich mag gar nicht springen und auf Bäume klettern; meine vielen Umhüllungen sind viel zu schwer und behindern mich.

Ich möchte mich auch einmal austoben, möchte schimpfen und schreien. Tut das ein gut erzogenes Kind? Gross werde ich angeschaut: Weisst du was? Geh du zur Tante Anna oder zur Tante Ida, wenn es dir bei uns nicht mehr gefällt! Vielleicht bist du dann froh, wenn du wieder nach Hause kommen darfst.

Nie bin ich vom Baum gefallen, nie ins Wasser geplumpst, habe mich nie verirrt in Feld oder Wald. Kurz: Ich bin nie vom geraden Wege abgewichen. Ich wurde immer von Erwachsenen begleitet, meine Lektüre und mein Umgang wurden sorgfältig überwacht. Am liebsten sass ich in einer Ecke, in ein Buch vertieft, im Land meiner Träume. Sonderbares Kind! Früh begann ich zu dichten. Blödsinn natürlich, aber ich legte meine Seele hinein. Ich sah einmal zu, wie meine Mutter und meine Tante Tränen lachten über meinen Gedichten.

In der Dorfschule war ich die Zweite

während der ganzen Schulzeit. Meine Noten waren gut. Ich wusste : Zuerst kommen die Aufgaben und dann das Spiel. Meiner Rivalin liess ich gerne den Vortritt; sie war nicht nur geistig, sondern auch körperlich viel robuster als ich. Fröhlich kam ich am Examentag nach Hause. Ein Blick ins Zeugnis : Es ist nicht schlecht; aber wenn du nur wolltest, könntest du ganz gut die Erste sein. — Viel später fiel einmal das Wort : Ich habe eigentlich Grösseres von dir erwartet.

Später prallten meiner Eltern und meine Meinungen oft aufeinander. Jugend will eigene Wege gehen. Ich führte meine Gründe an, ereiferte mich, wusste plötzlich nicht mehr weiter. Aufblickend schaute ich in meines Vaters Gesicht : Ein spöttisch überlegenes Lächeln. Und einmal mehr zog ich mich in mein Schneckenhaus zurück. Fuchsteufelswild machte mich dieses nachsichtige, etwas erhabene, etwas wegwerfende Lächeln vor Fremden oder gar vor der lieben Verwandtschaft.

Ich wollte einmal in die Fremde, kämpfen lernen, auf eigenen Füssen stehen lernen. Und begegnete wieder diesem nachsichtigen, ungläubigen Lächeln : Du hast ja keine Ahnung, wie es aussieht da draussen. Es ist nicht so einfach, wie du dir vorstellst. Du würdest bald genug wieder zurückkommen.

Ueber die Entwicklungsjahre bin ich schwer hinweggekommen. Unter unsäglichen Kämpfen musste ich mich zur Selbständigkeit durchringen. Noch heute wird es mir manchmal schwer, Kontakt zu finden mit den Menschen. Es sind Hemmungen in mir gezüchtet worden, die ich wohl nie ganz werde überwinden können.

* * *

Ehre die Jugend

Als ich noch ganz klein war, setzte man mich gewöhnlich im Korridor, hinter der verglasten Eingangstüre, auf das Häfeli. Wenn jemand läutete, so rutschte ich mit dem Häfeli ins andere dunkle Ende des Gangs, da ich mich meiner lächerlichen Situation bewusst war. Einmal zerbrach ich dabei den Topf und wurde gescholten.

Später machte eine Knabenschneiderin, Jungfer Böckli, meine Kleider. Die Hosen waren so unförmig, dass, wenn ich die Hosenträger so anzog, dass der obere Rand der Hosen in der Achselhöhle anstand, der Hosenhinter bis zu den Knien herunterhing. Da ich Besitzer eines Knabenvelos war, erklärte ich, dass die Hosen anders gemacht werden müssen, denn jedesmal, wenn ich mich in den Sattel schwingen wollte, hakte sich der Hosenhinter am hinteren Schutzblech oder am Sattel ein.

« Oh die chline Buebe, wänn's nu rächt viel Säck händ, so sind si zfriede », war die Antwort auf meine Erklärung, und man fuhr fort, die Hosenbeine bis an die Knie zusammenzunähen.

Dann in der Schule, schon vor dem ersten Schultag, hatte man einen Begriff, dass der Lehrer und die Schule etwas Unantastbares, Unfehlbares sei, fast wie Gott und die Kirche. Dann sah man später die gemeinen Brutalitäten, die Ungerechtigkeit, die Gemeinheit. Erzählte man zu Hause davon, so hiess es : « Das ist doch eine widerwärtige Zankerei; wir sind auch in der Schule gewesen und haben unsere Lehrer sehr lieb gehabt. »

Diese drei Beispiele zeigen den Mangel von Achtung gegenüber der Jugend. Das kleinste Kind ist schon ein Mensch, es soll respektiert werden und sein Selbstbewusstsein sollte sorgfältig kultiviert werden. Es ist aus Erziehungsgründen, sowohl durch die Eltern wie durch die Lehrer, dass den meisten Schweizern das Selbstvertrauen fehlt. Die gegenwärtige Rundfrage komplettiert die Schulrundfrage des « Schweizer-Spiegels ».

Alle die Mißstände, die in der Schulrundfrage dargelegt wurden, sind ein Resultat der Erziehung der Kinder durch die Eltern. Alle die Lehrer, die die Schüler tyrannisieren, waren selbst Kinder, die tyrannisiert wurden durch den scheusslichen Autoritätsgeist der Eltern. Diesen Lehrern fehlt schon die Selbstachtung. In ihrer Position als Lehrer sind sie die Autorität, und sie rächen die Fehler, die an ihnen begangen wurden, an den Kindern, die ihnen untergeordnet sind.

« Ehret das Alter » ist einer der ersten Sätze, den man in der Schule und zu Hause hört.

« Respektiert die Jugend » ist aber ebenso wichtig.

Weitere Antworten werden in der nächsten Nummer publiziert. Wir bitten unsere Leser, sich mit möglichst zahlreichen Beiträgen an dieser wichtigen Rundfrage zu beteiligen. Die Einsendungen müssen bis 15. Mai im Besitze der Redaktion des Schweizer-Spiegels, Storchengasse 16, Zürich, sein.